Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 25 (1935)

**Heft:** 49

Artikel: Ein neues Kreidolfbuch

Autor: J.O.K.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648783

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Ich will Eurem Willen willfahren. Zu Lieb tun, etwas zu Lieb tun, soll Euch ein anderer, ich darf's nicht. Aber Ihr meint, es stede alles in einem Baar Hosen. Lari Kari!"

Er schaute die Jungfrau aufmunternd und verschmitt an und Christe ward es unter diesem Sonnenblick so leicht und selig zu Mute, ja noch leichter als nach der Lossprechung im Beichtstuhl, und wenn es nicht in der Stube des Selesers Gut gewesen wäre, wo die heiligen Bücher zu Hausen übereinanderlagen und der heilige Aloisius mit der Lilie in der Hand, der heilige Augustin, den Totenschädel bestrachtend, es gehört hätten, es wäre ihr drum gewesen, zu fragen: "Ihr, Hochwürden, wüht sicher jemand für mich?"

Aber sie fragte schüchtern: "Wann ist die Beerdigung?"

"Am Freitag", gab der Selfer zur Antwort. "Es ist an diesem Tage freilich noch die Iahresgedächtnis für die junge Frau des Beter Feierabend. Von sechs kleinen Kinsdern hinweg ist sie ihm vor Iahresfrist gestorben. Wenn eine Frau von sechs kleinen Kindern und einem jungen starken Mann hinweg muß, das ist ein Tod. Eine zweiundsledzigjährige kranke Frau kann heimgehen, ein reifer Apfel fällt vom Stamm und übers Iahr bricht am gleichen Zweig eine neue Blüte auf und die Bienlein kommen, darin zu schen alle den gleichen Weg und sind bestimmt, Früchte zu tragen und zu reifen.

"Ihr versteht einen zu trösten, Herr. Es rinnt wie Balsam über das verwundete Herz", dankte Christe. Es hatte schon zweimal an der Türe geklopft, das zweite Mal laut begehrend. "Es verlangt schon wieder jemand nach Euch", entschuldigte sie ihren Aufbruch.

"Ein Ratsherr steht draußen", beschwichtigte der Belfer, benn es nahte tein Schatten seinem Sause, ohne bag er ihn von seinem Fenstersit aus gesehen und sein Begehren schon erraten hatte. "Rann warten wie ein anderer. Für diese Gattung Menschen hat der Herrgott den Tag nicht föstlicher gemacht als wie für mich und Euch. — Ein Schwicklein zwischen Sonnenauf= und Niedergang, doch lang genug zu guter Tat und viel zu lang für Falsch und Arg und bösen Trug. Auch lang genug, um eines Tages das Schnaufen zu vergessen", sagte ber Berr vor sich hin, während die Jungfrau hinaus und der Ratsherr hereintrat. Er eilte nicht, nach seinem Begehr zu fragen. Der junge Mann hielt einen Zigarrenstumpen im Munde, der Belfer aber haßte das Rauchen wie die Sölle. Er vervollständigte mit seiner edigen, stacheligen Schrift, die auf dem Papier einem Dornbusch glich, die Eintragung im Totenbuch und sprach sich dabei jedes Wort mit seiner rauhen, grimmigen Stimme laut vor. "Gestorben am zwanzigsten Tag Maien, die hun= dertvierzigste Leich unserer Pfarrei, trifft auf jeden Tag exakt eine. Liegen sie alle nebeneinander auf dem Friedhof, die Hochmütigen und Stolzen, wie die Rleinen und Ge= scholtenen. Amen! Ja. auch die Sochmütigen -

Endlich schaute er auf und rief: "Seppe, Seppe!" Die Magd schlurfte herein.

"Tu's Fenster auf", befahl der Herr. "Er wirft sie dann heraus!" (Schluß folgt.)

# Ein neues Kreidolfbuch.

Alljährlich, wenn's gegen Weihnachten geht, fragt die große Kreidolfgemeinde nach dem neuen Buche des Meisters. Und wenn dem Wunsche entsprochen werden kann, dann freut dies viele Eltern, manchen Götti und manche Gotte, denn nun wissen sie, was sie auf den Weihnachtstisch legen können. Insgeheim freuen sie sich mit, denn ein "neuer Kreidolf" ist ihnen selbst ein Erlebnis. Der große erzieherische und künstlerische Wert der Kreidolfbilderbücher ist ihnen wohl bekannt. Ein Menschenleben mit den Werken dieses großen Gestalters wird entschieden nach der guten Seite beeinflußt.

Ein schmales Bändchen nur ist dieses Jahr dem Bauberquell des unerschöpflichen Bildners entsprungen. Aber als wir es aus der Hand leaten, da kam es uns gewichtiger vor als mancher dictleibige Wälzer. Und wenn die Worte dieses Buches nicht einmal von Rreidolf selbst erdacht sind, so macht dies gar nichts aus. Sie atmen dessen Geist, wie wenn er sie selbst geschrieben. Dieses schöne Lob dürfen wir der Berfasserin der "Simmelreichwiese" restlos spenden. Zwölf Märchen aus Wiese und Wald hat sie zu einem prächtigen Strauß gebunden und Kreidolf zu ebensovielen Bildern angeregt. Nicht selten wird der Meister angegangen, ein Buch mit Bilbern zu schmuden. Nur in wenigen Ausnahmen fann er zusagen, nur dann nämlich, wenn das Wort selbst seinen Geist atmet. Wir kennen die Wienerin Silde Bergmann, die Verfasserin der "Simmelreichwiese" nicht, aber wir glauben zu wissen, daß ihre Blumenmärchen in Ernst Kreidolfs Zaubergarten entsprungen sind. Wie der Meister selbst kennt sie die Blumen und Pflänzlein auf Gottes Wiesen und Auen. Ihren Ursprung zu deuten, sich in ihre Blumenseelchen zu versenken, das ist ihr gelungen, wie nur ganz wenigen. Ihre schlichte, farbenfrohe und fluge Sprache lieft sich wie bas Werk eines Dichters. Man glaubt ihren Märchen und sie ranken sich wie ein Sinnbild um die Auserkorenen ihres Geistes. Sie nur andeutungsweise wiederzugeben, das können wir nicht verantworten. Lest sie selber, lest sie euren Kindern vor! Und vertieft euch gemeinsam in die Kreidolfschen Bilder! Der Preis gludlicher, unvergeßlicher Stunden ist euch sicher.

wir von der Berfasserin der Blumenmärchen sagten, gilt noch viel mehr für den Maler und Zeichner Ernst Kreidolf: er kennt die Blumen und Schmetter linge, er weiß auch ihre Seele zu deuten. So groß seine Erfindungsgabe ist, so überbordet sie doch nie. Sie ist verwurzelt im großen Geschehen der Natur, der größten Lehrmeisterin Kreidolfscher Kunst. Von Jugend auf ein sicherer Zeichner, beherrscht er die Form, wie wenn es für ihn keine Schwierigkeiten gabe. Und doch ist sein Können weit entfernt von leerer Birtuosität. Sein Ronnen ist Runft im besten Sinne des Wortes. Und gar die Farbe! Sie steigert die Form und vollendet sie gur Einheit. Weit entfernt, bloke Illustrationen zu sein, atmet jede Bilderbeigabe zu der "Himmelreichwiese" ihr eigenes Leben. Als Ganges verbinden sich Wort und Bild zu seltener Geschlossenheit. Die buchtechnische Ausstattung ist vorbildlich, wie wir dies vom Rotapfelverlag (Erlenbach bei Zürich) nicht anders gewöhnt sind. Sie hilft dem neuen Rreidolfbuch jum J.O.K. verdienten Erfolg.

## Ritter Eisenhut und die wilde Akelei. Ein Märchen von Hilde Bergmann.\*)

Wo die Simmelreichwiese nach dem Berge hin steil anssteigt, wächst zwischen Felsblöden, die von der Höhe herabsgekollert sind, eine düstere, ernste Blume. Schwarzblau ist

<sup>\*)</sup> Aus dem oben besprochenen neuen Kreidolfbuch "Die himmelreich" wiese". Zwölf farbige Bilder zu Märchen aus Wiese und Wald von hilde Bergmann. Gebunden Fr. 4.80. Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich.

ihre Farbe wie dunkel angelaufener Stahl, jede Blüte ist ein Helm, wie ihn vorzeiten die Ritter trugen, und ihr Name heißt: Der schwarze Eisenhut.

Nicht weit vom Eisenhut aber sieht man eine andere Blume von ganz anderer Art im Winde tanzen: rötlich ist ihr ausgezacktes Kleid, Heiterkeit und Aebermut spricht aus seder ihrer Bewegungen und könnte sie es und wäre sie nicht im Boden feltgewurzelt, sie bliebe nicht an ihrem Platz, sondern flöge mit dem mutwilligen Sommerwind über alle Hügel. Man nennt sie die wilde Akelei und mich dünkt, der ernste Eisenhut sähe immer nach der Richtung hin, in der die Akelei ihr Röcklein flattern läßt, wenn der Luftshauch sie streift. Dies ist aber die Geschichte vom Ritter Eisenhut und der wilden Akelei:

Borzeiten, als noch feste Schlösser auf den Höhen thronten und in den Schlössern die Ritter hausten, die in schweren,
eisernen Rüstungen zum Rampse und zum Turniere zogen,
lebte im Lande der Ritter Eisenhut. Schwarz war sein Helm
und sein Harnisch, schwarz waren seine Augen und Hamer auf seinem schwarzen Rößlein einhergetrabt,
so sagten die Bauersleute wohl: "Der schwarze Ritter
tommt!" Er war nicht schlimm von Gemüt, aber schweigsam und in sich gekehrt und kam er in fröhliche Gesellschaft, so legte sich den andern sein Ernst und seine Traurigteit drückend aufs Gemüt und sie waren froh, wenn der
düstere Gast wieder weiter zog.

Auf dem Nachbarschlosse wohnte der fröhliche Ritter U3 mit seinen sieben munteren Töchtern und die jüngste und ausgelassenste von ihnen, die blondeste und übermütigste war die wilde Afelei. "Hat mir schon der Himmel keinen Sohn beschert", pflegte Ritter U3 zu sagen, wenn sein Töcheterlein wieder einen seiner Streiche vollführt hatte, "so hat wenigstens dieser Wildfang den Teufel im Leide."

Afelei ritt wie ein Junge auf den wildesten Pferden, schoß wie ein Kriegsknecht mit Pfeil und Bogen, tollte durch Wiesen und Wälder und kletterte wie ein Eichhörnchen auf die höchsten Bäume.

Ram der schwarze Ritter nach dem benachbarten Shlosse, dann hing sein Auge gebannt an dem übermütigen Mädchen, das den ganzen Tag lachte, tollte und tanzte. Doch Afelei machte sich nur lustig über den in sich gekehrten Freier und lief, wo sie konnte, davon. Da geschah es, daß ein Kreuzzug ausgeschrieben wurde und daß Grafen und Ritter ins Heilige Land zogen, um es von den Sarazenen 34 befreien. Auch Ritter U3 und Ritter Eisenhut nahmen das Kreuz und machten sich auf, ins Morgenland zu fahren. Da gab's im Schlosse rotgeweinte Augen, denn der Weg war weit und beschwerlich und niemand wußte, ob die Ritter je in die Seimat zurückfehren würden. Unten im Schloßhofe aber tollte die wilde Akelei mit Hunden und Pferden, half die Rosse der Ausziehenden aufzäumen und die Rüstungen richten und rief: "Ich wollte, ich wäre ein Mann, dann blieb' ich auch nicht daseim, sondern ritte mit ins Heilige Land."

Jeht kamen der Bater und der schwarze Ritter die Treppe herab, von den weinenden Frauen geleitet, stiegen Westerde und nahmen von den Zurückleibenden Abschied. Der schwarze Ritter faßte des Wildlings Hand und sagte: "Schön-Akelei, ich ziehe nun fort um des Heiland willen, der im Gelobten Lande litt und starb. Weiß Gott, ob ich ie die Heimat wieder sehe. Doch laßt mich wissen, ob ihr mein werden wollt, so ich gesunden Leibes aus Wüstenbrand und Sarazenenkämpsen wiederkehr!"

Da lachte die wilde Atelei, schüttelte die blonden Locken, daß sie im Winde flogen, und sagte: "Nie werde ich eure Schlokfrau, mein trauriger Rittersmann, dies mögt ihr euch für alle Zeiten merken."

Die Jahre gingen hin, keine Runde von den Kreuzfahrern kam. Die Frauen saßen in ihren Gemächern an Spinnroden und Webstühlen und warteten, ob nicht ein Reitender käme und Botschaft von den Kreuzsahrern brächte. Allein nur Wolken kamen gezogen und flatterten über dem Schlosse hin und die Jahreszeiten kamen des Wegs und hüllten das Land in das Freudenkleid des Frühlings, in



Ernst Kreidolf. Ritter Eisenhut und die wilde Akelei (stark verkleinert).

das blumige Gewand des Sommers, in das farbige Bunt des Herbstes und in des Winters stilles, weißes Schneelaken. Die Zugvögel wanderten fort und kamen wieder, aber kein Bote brachte Nachricht aus dem Heiligen Land.

Atelei war nicht im Frauengemach und bei Webstuhl und Spinnrad zu halten. Wie immer lief sie in Wald und Wiese umher, schaukelte auf den Aesten der Bäume und sprang mit dem Bächlein um die Wette durch blumige Wiesen. Eines Tages lag sie wieder im Grase, die Hände unter dem Ropfe verschränkt, und sah dem Habicht zu, der oberhalb der Wiese in der Bläue seine ruhigen, langsamen Kreise zog. Neben ihr plauderte und sang das Brünnlein und erzählte ihr wunderliche Geschichten. Sommer war es im Land und alle Geschöpfe freuten sich seiner.

Da hörte man Sussidlag in der stillen Luft, in der sonst nur der Singsang der Grillen zu vernehmen war, und auf dem weißen, gewundenen Sträßlein erschien ein wegemüdes Pferd, geführt von einem ebenso erschöpften, staubbedeckten Reitersmann. Als das Rößlein den Brunnen rieseln hörte, trabte es rascher den Abhang herab; auch der Reitersmann kam näher, es war ein Ritter, das sah man an Selm und Rüstung, das Bisier war aufgeschlagen und, vo Simmel, es war der schwarze Ritter.

Atelei hatte sich vor Verwunderung im Grase aufsgesetzt und starrte ihn mit offenem Munde an und auch der Ritter hatte das Mädchen gesehen, das ihm mit aufsgerissenen Augen entgegensah, als erblickte es ein Gespenst. In die gefurchten, braunen Wangen des Ritters stieg eine helle Röte: "Das ist mir ein Zeichen von Gott", sagte er tiesbewegt, "daß ihr, Schön-Atelei, die erste seid, die mir in der lieben Seimat begegnet. Wisset, all mein Gedenken weilte bei euch die langen, harten Jahre hindurch, ob wir übers blaue Meer fuhren oder durch gelbe Sandwüsten zogen. Nun sehe ich euch endlich wieder." Aber Atelei antswortete nicht, sondern wandte sich ab und schüttelte ihre wilden, ungebärdigen Locken.

Da begann der schwarze Ritter noch einmal und sagte mit bittender Stimme: "Seht dies Ringlein einmal an, Akelei! Gülden ist es mit einem Karfunkelstein inmitten; ein Sarazenenweib gab es mir mit für das Liebste, was ich daheim besähe. Einen geheimen Zauber sprach sie darüber und drei Wünsche kann tun, wer das Ringlein dreht. Euch schenkt ich es als Angebinde. "So wünsch' ich, daß ihr mich fürder in Ruh' laßt", sagte Afelei schnippisch und ließ ihr Haar im Winde flattern.

Dunkel stieg dem Ritter das Blut zu Kopf, als er sich so verhöhnt sah. "Und ich wünsche, daß du hier stehst und den Kopf schüttelst für ewige Zeiten", rief er in Zorn und Schmerz und drehte den Ring. Da ward es der wilden Akelei seltsam zumute. Schwer hingen ihre Glieder herab, die Kände und Füße versagten den Dienst; aus den Füßen kamen Wurzeln und senkten sich tief in den braunen Erdeboden. Der Körper wurde zu einem grünen Schaft, aus dem statt der Kände und Finger Zweige und Blätter wuchsen. Der Kopf mit dem Lockenhaar wurde zur schönen, großen Blüte, die im Windhauch schaukelte. Im Wiesensboden stand die wilde Akelei. Der schwarze Ritter kniete vor der zierlichen Blume nieder, küßte ihre Blätter und sprach, indem er das Ringlein wieder drehte: "Mir wünsche ich, daß ich hier stehen und dich ansehen kann, du Liebliche, bis an den jüngsten Tag!"

Da wurden auch seine Füße zu Wurzeln und klammerten sich im Erdboden fest; sein Leib ward ein grüner Stiel mit Zweigen und zachigen Blättern. Der schwarze Selm seiner Rüstung wurde zur schwarzblauen Blüte und wölbte sich wie ein kleiner Selm über der dunklen Blume. So steht der Ritter Eisenhut auf der Wiese, düster und schweigsam wie im Leben, und schaut still und sehnsüchtig hinüber zur wilden Atelei, die ihr Blumenköpfchen schüttelt und ihr rötliches Röcklein tanzen läßt; und so werden sie stehen bleiben bis zum jüngsten Tag.

## Volksbräuche im Dezember.

Der dem Andreastag folgende Sonntag ist der erste Advent, das Fest der Ankunft des Herrn. Mit ihm beginnt das Kirchenjahr, sowie die Zeit der Borbereitung auf das Weihnachtsfest. Gregor der Große setzte die Adventsdauer auf vier Wochen fest, der heilige Hyronimus zählte fünf, der heilige Ambrosius sogar sechs Sonntage. Außerdem wurde zu dieser Zeit an jedem Montag, Mittwoch und Freitag gefastet. Diese Vorschrift ist auf Papst Urban VI. zurückzuführen. In fatholischen Ländern werden in der Adventszeit Frühmessen zu Ehren der heiligen Jungfrau gefeiert. Alt und Jung läßt sich weder durch Schnee und Eis, noch durch Regen und Wind abschreden, lange vor Tagesgrauen mit Laternen und Fadeln ausgerüstet zur Rirche zu wandern. In protestantischen Ländern ist es üb= lich, daß unbemittelte Rinder vom 1. Advent bis zum Dreifönigstag auf der Straße geistliche Lieder singen und da= bei mit Ruten an die Türen klopfen oder Hülsenfrüchte an die Fenster werfen. Darum werden diese Nachte die Rlupfelnächte genannt. Der Aberglaube der Klüpfelnächte läßt auf ein hohes Alter ichließen. Wenn in Württemberg um diese Beit die Mädchen erfahren wollen, wer von ihnen zuerst heiratet, so stellen sie sich in einen Kreis auf und führen einen Gänserich mit verbundenen Augen in ihre Mitte. Der Ganserich läuft zu derjenigen, die dann zuerst einen Mann bekommt. Um 6. Dezember tritt der Heilige Nikolaus auf. Am Abend des 5. Dezember soll angeblich St. Nikolaus seine Geschenke einkaufen, um sie in der folgenden Nacht zu verteilen. In vielen Orten geht St. Nitolaus um und läßt sich berichten, wie sich die Kinder betrugen, er lobt sie, mahnt sie, und muß sie gelegentlich auch bestrafen. Die Kinder pflegen vor dem Schlafengehen ihre besonders gründlich geputten Schuhe in Erwartung eines Geschenkes in die Stube der Eltern zu stellen, damit St. Nikolaus ihrer gedenken fann.

Am Borabend des Festes der heiligen Lucia am 12. Dezember geht noch sett die Lucia im Böhmer Wald um, die die Kinder zum Beten ermahnt, an folgsame Kinder Obst und Geschenke verteilt und ungehorsamen Kindern droht. Auch in Tirol kennt man die Lucia. In der Meraner Gegend schneidet man an diesem Tag Kirschzweige ab, um sie hinterm Ofen in Wasser zu stellen, damit sie am Christag blühen. Ist die Mitternacht vorüber, so gesen die Mädchen zu einem Bach und schneiden mit einem Messer in die Kinde der Weidenbäume Lucienkreuze. Dann eilen sie so schnell wie möglich heim, denn spätestens um 1 Uhr morgens müssen die Mädchen zu Sause sein. Die Burschen pflegen sich nach 11 Uhr auf den Seuboden zu legen und um Mitternacht den Lucienschein abzuwarten. Schläft ein Bursche währenddem ein, so bestraft ihn die heilige Lucia mit Krankheit oder anderem Unglück.

heilige Lucia mit Krankheit oder anderem Unglück.
In der Thomasnacht, am 21. Dezember, fährt in einigen Orten Böhmens der heilige Thomas auf einem freurigen Wagen herum. Auf dem Kirchhof sollen die Toten, die Thomas heißen, auf ihren Patron warten und ihn zum Kreuz begleiten. Dort kniet der Heilige nieder, erteilt seinen Namensbrüdern den Segen, verschwindet wieder unter dem Kreuz, und jeder Thomas kehrt in sein Grab zurück.

Auch gießt man am Thomasabend Blei, und die jungen Mädchen suchen auf verschiedenen Wegen den Namen und die Gestalt ihres zukünstigen Gatten zu erfahren. Zum Beispiel schreiben die Mädchen Buchstaben auf einzelne Zettel, legen sie unter das Kopfkissen, ziehen in der Nacht einen hervor und erfahren so den Namen des Bräutigams. Sehr verbreitet ist am Thomastage die Sitte des Schuhwersens. Wan setz sich auf den Boden eines Zimmers nieder und wirft die Schuhe oder Pantosseln rückwärts über sich. Sind die Schuhspissen dann nach der Tür gerichtet, so wird man aus dem Kause kommen, während man im Hause bleibt, wenn die Schuhspissen von der Tür abgewendet sind. In Westfalen herrscht die Sitte, in der Thomasnacht tüchtig zu essen und zu trinken. Noch sonderbarer ist eine in Lieder-Oesterreich verbreitete Ansicht, daß nämlich Langschläfer ihren Mangel in der Thomasnacht begraben können, wenn sie vor dem Schlafengehen bitten:

"Heiliger St. Beit, Wed' mich auch zur rechten Zeit, Daß ich mich nicht verschlafe Und zur rechten Zeit erwache."

In Holland begrüßt man am Thomastag benjenigen, der am längsten im Bett lag, mit dem Spottnamen "Faulpelz". Es ist kein Zufall, daß die Kirche dem 21. Dezember, also dem kürzesten Tag des Iahres, zum Fest des Apostels Thomas erwählte, weil er dem Heiland am nächsten stand und am längsten an seiner Mission zweifelte. In Deutschwen wird um diese Zeit ein Schwein geschlachtet. In vielen Gegenden werden um diese Zeit Weihnachtsspiele von

Ortsangehörigen aufgeführt.

Im Elsaß geht schon vor Weihnachten das Christfind um, und fündigt seine Ankunft durch eine Glode an. Dat gestellt wird es durch eine Frau im weißen Gewand mit blonden Saaren. Ihr Gesicht ist mit Mehl geschminkt, auf dem Kopf trägt sie eine Krone aus Goldpapier und in ben Sänden hält sie brennende Rerzen. Dazu läutet sie mit einer silbernen Glode. Wenn die Freude der Rinder am größten ist, hört man auf einmal Rettengerassel, und in ein Bärenfell gehüllt tritt der furchterregende Begleiter Des Christfindes mit einem großen Bart und einer Sute herein. Mit finsterer Stimme fragt er, wer nicht artig war. Un gezogene Kinder versuchen, sich weinend zu versteden, aber das Christfind bittet für sie und mahnt zur Besserung. Durch die Geschenke des Christfindes vergessen sie bald die Drohungen des Begleiters. Der Name dieser Schredens gestalt, Hans Trapp, soll von Hans von Tratten, einem Hofmarschall Friedrichs des Siegreichen stammen, der 34 Beginn des 16. Jahrhunderts das arme Bolf über alle Magen qualte. Noch lange Zeit nach seinem Tode drohten